Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung

Band: - (2013)

Heft: 2

Artikel: Die Grabgewänder des Jörg Jenatsch

Autor: Neuser, Katharina / Schorta, Regula

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-513579

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Grabgewänder des Jörg Jenatsch

Katharina Neuser
Regula Schorta

«Schon am 6. August, einen Tag nach der Ausgrabung, hatte ich das gesamte ‹Kleiderpaket› mitsamt den ‹Beigaben› dem Landesmuseum zur wissenschaftlichen Untersuchung übergeben. Doch der vorgesehene Bearbeiter, Dr. Hugo Schneider, lehnte mein Gesuch mit der Begründung ab, dass das Fundmaterial zuerst restauriert werden müsse, bevor es bestimmt werden könne. Und das brauche eben seine Zeit...»

Wieviel Zeit die Aufarbeitung der Funde aus dem Grab in der Churer Kathedrale Maria Himmelfahrt tatsächlich in Anspruch nehmen sollte, konnte sich Erik Hug wohl kaum vorstellen, als er die obigen Zeilen in seiner Grabungsdokumentation niederschrieb. Bis heute sind die Gewänder, die dem 1639 ermordeten Jörg Jenatsch zugeschrieben werden, wenig bzw. nur unzureichend publiziert. International sind sie kaum bekannt, obwohl sie eine einzigartige Quelle darstellen.

Seit ihrer Auffindung und Bergung am 5. August 1959 sind die Gewandstücke zunächst im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich und seit 1979 im Churer Domschatzmuseum verwahrt worden. 1968 bis 1971 haben sie eine umfassende Restaurierung erfahren. Um die Kleider heute als Quelle für die kostümhistorische Forschung nutzen zu können, ist allerdings eine kritische Aufarbeitung der damals durchgeführten Arbeiten notwendig, erfolgte die Restaurierung der Gewänder doch unter der Prämisse, dass es sich bei dem Toten um den Bündner Freiheitskämpfer Jörg Jenatsch handle. Die Gewandformen wurden dementsprechend unter Zuhilfenahme von kostümhistorischer Fachliteratur und aufgrund von Vergleichsbeispielen aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts rekonstruiert. Was aber, wenn die damalige Zuordnung – trotz aller Indizien – womöglich voreilig gewesen ist? Was kann unter Berücksichtigung des heutigen Wissensstandes und im Lichte modernerer Untersuchungsmethoden zu den Gewändern und ihrer Rekonstruktion gesagt werden? Mit diesen Fragen beschäftigt sich die 2011 von Katharina Neuser verfasste und von Regula Schorta betreute Master-Arbeit im Fach Textilkonservierung und -restaurierung.[1] Der vorliegende Artikel fasst ihre Erkenntnisse zusammen. Auf Einzelnachweise soll im Folgenden verzichtet werden; sie werden, ebenso wie der ausführliche Katalog der Textilien und Gewänder, Teil der im voran-

Erik Hug bei der Freilegung des Skeletts, August 1959 (Foto: Dokumentation Erik Hug, Staatsarchiv Graubünden).

gegangenen Beitrag[2] angekündigten ausführlichen Publikation zum Grab des Jörg Jenatsch sein.[3]

Hug hatte sich als Anthropologe vorwiegend mit der Auswertung der am Skelett ablesbaren Spuren und mit der Klärung der Todesursache beschäftigt. Als jedoch die kostümhistorische Bearbeitung der Gewänder seitens des Landesmuseums ausblieb, hat er sich auch daran versucht; in seinen Unterlagen finden sich zahlreiche Exzerpte aus der kostümhistorischen Literatur. Seine Ergebnisse präsentierte Hug in öffentlichen Abendvorträgen, in denen er, neben dem Geschehen in der Mordnacht und der Frage nach der Konversion Jenatschs, nicht zuletzt den Gewändern besondere Bedeutung zumass.

Hugs Interpretation der einzelnen Gewandstücke basiert in erster Linie auf dem Befund im Grab und ist in weiten Teilen richtig. Eine historisch korrekte Benennung der einzelnen Teile der Garderobe ist allerdings nicht einfach, und die Begriffe, die Hug wählte, entsprechen nicht mehr alle dem heutigen Forschungsstand. Um voreilige Schlüsse oder falsche Konnotationen zu vermeiden, wird im Folgenden eine neutrale, mehr deskriptive Benennung der Gewänder bevorzugt. Überhaupt ist eine umfassende kostümhistorische Bearbeitung des Fundes im Rahmen dieses Aufsatzes nicht möglich. Sie muss der Zukunft und spezialisierten KostümhistorikerInnen vorbehalten bleiben. Geleistet werden soll aber eine sorgfältige objektbasierte Untersuchung und Dokumentation der Gewänder und textilen Gegenstände, unter Einbezug ihrer Konservierungsgeschichte von der Bergung bis heute, wobei auch der eine oder andere Kommentar oder vergleichende

Hinweis erlaubt sei. In erster Linie versucht die Arbeit aber nicht mehr und nicht weniger, als eine objektiv-kritische Basis für zukünftige Forschungen zu den Grabgewändern zu legen.

Die Bearbeitung der Gewänder im Überblick

Bis auf wenige Fragmente, die er als Probenmaterial für die textiltechnologische Analyse durch die EMPA St. Gallen entnahm, und mit Ausnahme des linken Hosenbesatzes und des Skapuliers übergab Hug alle Textilien zwei Tage nach ihrer Auffindung – in hölzerne Kisten verpackt – dem damaligen Schweizerischen Landesmuseum in Zürich. Hug legte den Fragmenten, die er nach Gewändern sortiert und getrennt verpackt hatte, handgeschriebene Zettel bei, mit Informationen, die er während der Grabung notiert hatte. Seine erste Benennung und Zuordnung der Gewänder – Mantel, Weste, Hemd und Hose – wurde in der Folge von den MitarbeiterInnen des Landesmuseums weitgehend übernommen. Offenbar erst später gelangte das mit Metallfäden und Pailletten bestickte Skapulier ins Landesmuseum.
Da es zum Zeitpunkt der Entdeckung und der Bergung des Grabinhaltes im Landesmuseum keine eigenständige Textilrestaurierungsabteilung gab, entschied der zuständige Kurator und spätere Direktor Hugo Schneider, die Textilien, nach einer ersten, von Hug selber angeleiteten fotografischen Dokumentation, in der Fahnensammlung des Museums zu verwahren. Dort lagerten die Textilien unter sehr instabilen klimatischen Bedingungen, bis sie 1968 von der Textilrestauratorin Sabine Lange in der neu eingerichteten Restaurierungswerkstatt für Fahnen und Uniformen untersucht und bearbeitet werden konnten. Im guten Glauben an die Unbedenklichkeit und Dauerhaftigkeit neu entwickelter Kunststoffe wurde bei der Restaurierung der brüchigen und ausgetrockneten Gewebe eine neuartige Restaurierungsmethode angewendet, die auch eine langfristige, schonende Konservierung der stark gealterten Gewebe ermöglichen sollte.
Zunächst erfolgte allerdings eine textiltechnische Untersuchung der gefundenen Gewebetypen und eine Farbstoffanalyse des Wolltuches der Hose, da sich dort eine rote Färbung sichtbar erhalten hatte. Alle Seidengewebe hingegen waren stark verbräunt, so dass ihre frühere Farbigkeit mit den damaligen Analysemethoden nicht bestimmbar war. Nach der Untersuchung wurden die Fragmente einzeln einer Nassreinigung unterzogen. Um die stark verschmutzten und fragilen Fragmente besser handhaben zu kön-

Sabine Lange bei der Restaurierung des langärmeligen Obergewandes (Schweizerisches Landesmuseum, Zürich, 1968).

nen und um die Waschprozesse zu erleichtern, trennte Sabine Lange teilweise die originalen Nähte auf. Danach wurden die Einzelteile in einem Reinigungsbad gewaschen und nach mehrmaligem Spülen zum Trocknen ausgelegt. Anhand der nun eindeutiger abzulesenden Konturlinien und aufgrund von Vergleichen mit in der Fachliteratur zugänglichen, zeitgleichen Gewandschnitten liessen sich die einzelnen Schnittteile rekonstruieren. Zur Sicherung der Seidengewebe schnitt Lange aus einem dünnen, mit Klebstoff beschichteten Terylenegewebe passende Teile zu und fixierte die Einzelfragmente in rekonstruierter Anordnung durch Hitze auf dem neuen Trägerstoff. Die stabilisierten Schnittteile konnten schliesslich wieder zusammengenäht und mit einem Seidenfutter versehen werden. Die Sicherung der Wollfragmente der Hose und des Skapuliers erfolgte traditionell nähtechnisch auf einem den Analyseergebnissen entsprechend rot eingefärbten Wolltuch.

Für die möglichst anschauliche Präsentation der Grabgewänder in einer temporären Ausstellung im Schweizerischen Landesmuseum (1972) fertigte Sabine Lange zwei Figurinen an. Auf der einen wurde das ärmellose Obergewand zusammen mit der Hose, auf der anderen das langärmelige Obergewand gezeigt. Eine dreidimensionale Rekonstruktion des Mantels war wegen des schlechten Zustandes des Samtes nicht mehr möglich, daher wurden das Vorderteil und die beiden vorderen Ärmelschnittteile in der Ausstellung liegend gezeigt.

Seit 1979 waren die Grabgewänder, nach wie vor in gleicher Montage, im Domschatzmuseum in Chur Teil der Dauerausstellung. 2002 wurden sie mitsamt ihrer Ausstellungsvitrine in den Kulturgüterschutzraum des Rätischen Museums in Haldenstein überführt, nachdem das Domschatzmuseum im Zuge der Kathedralsanierung geschlossen wurde. Die Textilien verblieben in Haldenstein, bis sie auf Initiative des Archäologischen Dienstes Graubünden 2011 in die Abegg-Stiftung nach Riggisberg gebracht wurden. Im Rahmen der Master-Arbeit von Katharina Neuser war es nun möglich, eine umfassende Bestandsaufnahme der erhaltenen Fragmente zu machen und die Ergebnisse von Hug und Lange nach modernen Standards zu systematisieren. Um ein möglichst vollständiges Bild von den Textilien aus dem Grab in der Kathedrale von Chur zu erhalten, flossen in die Betrachtung sowohl die an den Fragmenten ablesbaren Merkmale wie auch die Ergebnisse der Auswertung der bis 2009 verschollenen Grabungsunterlagen von Erik Hug ein. Zusätzlich konnten durch die enge Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Nationalmuseum auch separat verwahrte Fragmente der Gewänder und die umfangreiche bildliche Dokumentation der restauratorischen Arbeiten von Sabine Lange wieder aufgespürt werden.

Neben den textiltechnologischen Untersuchungen, die die Faserbestimmung und webtechnische Analyse der verwendeten Materialien, die Dokumentation von Schnitt und nähtechnischer Verarbeitung umfassten, war es im Rahmen dieser Arbeit auch möglich, die bereits von Hug und im Landesmuseum durchgeführten naturwissenschaftlichen Analysen zu überprüfen und durch einige neue Erkenntnisse zu erweitern. Dank einer in Brüssel am *Institut royal du Patrimoine artistique* durchgeführten Farbstoffanalyse war es möglich, Teile der Farbstoffe des langärmeligen Obergewandes genauer zu bestimmen und sich dadurch der originalen Farbigkeit des Kostüms weiter anzunähern. Des weiteren liessen sich durch eine rasterelektronenmikroskopische Untersuchung sowohl von Proben des seitlichen Besatzes der Hose als auch von Stickereielementen des Skapuliers Daten zur Beschaffenheit der Metalle und zu den Herstellungsverfahren der Metallfäden, Cantillen und Pailletten gewinnen. Ein erneuter Versuch zur Bestimmung des Pelzes am sogenannten Mantel blieb aber wegen der stark abgebauten Schuppenstruktur der erhaltenen Haare ohne Erfolg.

Die vor über 40 Jahren erfolgte Konservierung der Gewänder blieb unangetastet, auch da, wo ein Eingriff eventuell noch weitere Einzelfragen hätte klären helfen können. Als einzige neue

konservatorische Massnahme sollen die Gewänder in der Textilrestaurierungswerkstatt der Abegg-Stiftung auf neue, formgerechte Figurinen montiert werden.

Heutiger Zustand

Waren die Gewänder bei ihrer Entdeckung noch so flexibel, dass Hug die Bekleidung des Oberkörpers Schicht für Schicht aufschlagen konnte, sind vor allem die Seidengewebe heute so trocken und brüchig, dass die Gewänder kaum ohne Materialverlust gehandhabt werden können.

Übergewand
Besonders der Seidensamt, aus dem das Übergewand (von Hug als ‹Mantel› bezeichnet) gefertigt ist, fällt heute durch seine Steifheit auf. Der lange Flor ist verklebt, das Grundgewebe spröde. Die Samtfragmente sind – zu Schnittteilen gruppiert – auf Terylenegewebe doubliert, die so gewonnenen Schnittformen mit Leinen abgefüttert und auf stoffbespannte Platten aufgenäht worden. Der etwa 1 cm hohe Stehkragen ist für die Montage an die beiden Vorderteile angesetzt worden. Beide Rückenteile sind vom Kragenansatz bis zur Taille durch eine Naht verbunden; darunter ist die Rückenmitte geschlitzt. Die Ärmel bestehen jeweils aus einem Ober- und einem Unterärmel. Sowohl die Aussen- als auch die Schlitzkanten sind auf der Gewandinnenseite mit einem 3,5 cm breiten Seidenband belegt, an welchem am rechten Vorderteil Reste eines Pelzbesatzes angenäht sind. Die mikroskopischen Untersuchungen zur Pelzart konnten keines der drei verschiedenen Ergebnisse, die Hug seinerzeit erhielt (Fuchs, Braunbär und Sommerhermelin), bestätigen. Es fällt aber auf, dass die Haare der Mehrheit der erhaltenen Fragmente sehr fein sind, was eher auf das Fell eines Kleintieres schliessen lässt. Denkbar ist auch die Verwendung verschiedener Pelzarten für verschiedene Funktionen (z.B. Futter und Verbrämung). Im Sammlungszentrum des Schweizerischen Nationalmuseums haben sich weiter drei Fragmente von korrodierten Metallhaken erhalten, bei denen es sich um die Reste des Haken-und-Ösenverschlusses handelt, der die beiden Vorderteile über der Brust zusammenhielt. Während die Länge des Gewandes wie auch seine leicht ausgestellte Form, ohne Markierung der Taille, durch zusammenhängende Fragmente und eine Vorzustandsfotografie von Hug gesichert sind, mussten die Ärmel aus

Übergewand, Vorderteile nach der Konservierung. Montage in einer verglasten Schublade des Ausstellungsmöbels im Domschatz Chur; die Abdrücke der Rosenkranzperlen und Reste des Pelzbesatzes sind mit roten Linien markiert (alle aktuellen Fotos: Abegg-Stiftung, Riggisberg, 2011, Christoph von Viràg).

kleinen und unzusammenhängenden Abschnitten rekonstruiert werden. Insbesondere ihre Länge ist unsicher, und es muss auch offenbleiben, ob sie zum Beispiel in einem Umschlag endeten, oder ob ihr Schlitz ebenfalls mit einer Verschlussvorrichtung versehen war.

Ärmelloses Obergewand

Das Futter des ärmellosen Obergewandes (bei Hug zunächst ‹Weste›, dann ‹Koller›) verblieb bis 2011 im Sammlungszentrum des Schweizerischen Nationalmuseums in Affoltern a. A. Die auf Terylenegewebe geklebten Fragmente eines ungemusterten Seidengewebes wurden nach der Restaurierung 1968 nicht wieder als Futter verwendet, sondern liegend und in Seidenpapier eingeschlagen in einer Planmappe verwahrt. Das aus den Fragmenten des Oberstoffes rekonstruierte ärmellose Obergewand selber weist, wie das Futter, einen rechteckigen Halsausschnitt auf und

Ärmelloses Obergewand, Vorderseite nach der Konservierung.

besteht wie jenes aus je zwei Vorder- und Rückenteilen mit angeschnittenem Schoss sowie zwei kleinen Seitenteilen und zwei seitlichen Schossteilen. In der vorderen Mitte kann das Gewand mit Posamentenknöpfen geschlossen werden, ab Taillenhöhe abwärts bleibt es offen. Im Rücken blieb die Mittelnaht ebenfalls ab der Taille offen, und zusätzlich ist im Rücken oberhalb der Taille ein 25 cm langer Schlitz eingearbeitet. Der Oberstoff ist, wie das Futter, ungemustert und heute beige-gelb, allerdings mit einem gehackten Lochmuster in versetzten Reihen verziert. Auf beiden Vorderteilen sind zudem etwa auf Taillenhöhe schräge Tascheneingriffe eingearbeitet, die Posamentenknöpfe und Schlaufen geschlossen halten. Da keine Taschenbeutel erhalten sind, kann nicht entschieden werden, ob es sich um funktionsfähige Taschen oder um reine Dekorationselemente, also Ziertaschen, handelt. Auch bleibt offen, welche Funktion den zwei Schlaufen zukam, die innen auf der Futterseite des Gewandes auf Taillenhöhe aufgesetzt sind. Denkbar wäre, dass sie zum Einhängen oder Anbin-

den von mitgeführten Gegenständen gedient haben. Der Halsausschnitt ist nicht mehr rekonstruierbar. Ein eckiger Belag am Rückenteil ist auf den während der Restaurierung gemachten Fotos deutlich zu erkennen und auch am restaurierten Gewand erhalten, in welcher Form er auf dem Vorderteil weitergeführt wurde, ist aber unbekannt. Sicher scheint kein Kragen angesetzt gewesen zu sein.

Langärmeliges Obergewand

Das unter dem ärmellosen Obergewand getragene langärmelige Obergewand (von Hug zunächst als ‹Hemd›, später als ‹Wams› bezeichnet) ist aus sieben Schnittteilen zusammengesetzt: zwei Vorderteilen und einem Rückenteil, beide ohne Taillennaht, sowie den Ärmeln, welche jeweils aus Ober- und Unterärmel bestehen. Die Ärmel sind unterhalb der Schultern, im Bereich der Achselhöhle, nicht eingenäht worden; die sich so ergebende Öffnung ist mit einem Seidenband eingefasst. Das gleiche Seidenband dient auch als Einfassung am kragenlosen Halsausschnitt, entlang der vorderen Mittelkanten, an Ärmelsaum und Ärmelschlitzen. Sowohl die Ärmelschlitze als auch die vordere Mitte lassen sich mit Knöpfen und Knopflöchern schliessen. Das Gewand ist dank seines nahezu vollständig erhaltenen Oberstoffs, und weil sich auch die meisten Nähte erhalten hatten, weitestgehend rekonstruierbar. Auch die aus zahlreichen kleinen Bruchstücken erschlossene Ärmelform ist nachvollziehbar. Die weitere Ausstattung des Kleidungsstückes ist allerdings nicht gesichert. Im Schweizerischen Nationalmuseum verblieben bis 2011 zwölf Abschnitte des Oberstoffes, die am rekonstruierten Gewand keinen Platz fanden, aber gemäss Notizen von Sabine Lange von dessen Innenseite stammen. Vielleicht handelt es sich um Reste eines inneren Beleges.

Langärmeliges Obergewand, Vorderseite nach der Konservierung.

Die Farbstoffanalysen ergaben, dass der Grund des leinwandbindigen Seidengewebes mit einem blauen Farbstoff gefärbt war. Zwar konnte für die musterbildende Flottierkette kein Farbstoff identifiziert werden, dafür liess sich im Einfassbändchen ein roter Kermes-Farbstoff nachweisen. Das Gewand darf man sich also blaugrundig vorstellen, mit kleinem kontrastfarbigem Müsterchen und effektvollem rotem Kantenbesatz. Blauer Farbstoff wurde übrigens auch in den Seidenfäden nachgewiesen, mit denen die Knöpfe bespannt sind.

Hose

Die Fragmente der Hose wurden 1968 auf ein Trägergewebe aufgenäht, das zu einer etwa knielangen Pluderhose verarbeitet worden ist. Erhalten hat sich fast der gesamte Bund mit fünf eingearbeiteten Metallhaken. Für die daran ansetzenden Vorder- und Rückenteile der Hose wurden Wolltuche mit unterschiedlicher Bindung verarbeitet; die Fragmente der Vorderseite weisen Leinwandbindung auf, diejenigen der Rückseite Köperbindung. In die seitlichen Nähte sind Tascheneingriffe eingearbeitet, die mit einem Seidenband eingefasst sind. Taschenbeutel haben sich keine erhalten. Das rechte Hosenbein ist mit einem 50 cm langen Besatz dekoriert, der aus einer dichten, senkrecht verlaufenden Reihe von Posamentenknöpfen besteht, neben die beidseitig je zwei ebensolange Abschnitte einer Klöppelspitze aus Metallfäden an-

Hose, Vorderseite nach der Konservierung.

genäht wurden. Am linken Hosenbein ist das Fehlen eines gleichartigen Besatzes – der nur auf einer Fotografie von 1959 dokumentiert und dessen heutiger Verbleib unbekannt ist – mit einer Vorstichreihe markiert. Den Kniebund verzieren üppige Bandrosetten, gemäss den Hug'schen Grabungsnotizen waren davon rechts noch sieben, links noch vier erhalten. Die Rekonstruktion der Hose ist insoweit ungesichert, als sich von der Stofffülle nur wenige Fragmente, vor allem vom oberen Rand, erhalten haben. Trotz der seitlichen Zierborten ist die genaue Form der Hosenbeine nicht mehr zu erschliessen. Die Hosenbeine könnten, auch bei üppiger Hüftweite, anstatt einem Kniebund ebensogut einen eher geraden und röhrenförmigen Schnitt gehabt haben.
Die Hose wurde vormals mit einer Seidenkordel verschlossen, die wohl durch die zwei Nestellöcher am Bund geführt wurde und von der sich fünf Bruchstücke erhalten haben. In der Mitte ist die Kordel verknotet, ihre Enden sind mit gravierten Metallspitzen eingefasst.
Die am Bund angebrachten Metallhaken der Hose fanden ihr Gegenüber in passenden Löchern, die auf der Innenseite des langärmeligen Obergewandes entweder in einen Taillenstreifen oder in einzelne Stofflaschen eingearbeitet waren. Dort wurde die Hose eingehängt und die beiden Kleidungsstücke so in richtiger Position zueinander fixiert.

Strümpfe
Zwei Fragmente eines Gestricks aus Seide wurden bei der Restaurierung auf Terylenegewebe fixiert. Die Anfangskante am oberen Rand beider Fragmente ist nach aussen eingerollt und, ohne dass die Fixierung rückgängig gemacht würde, nicht einsehbar. Sowohl der genau horizontale Verlauf der Kante als auch das Aufrollen nach vorne sprechen aber für ihr effektives Vorhandensein. Eines der Fragmente ist mit einem vertikal verlaufenden Muster von Dreiecken verziert, welches durch den Wechsel von linken und rechten Maschen gebildet wird. Links und rechts dieses gemusterten Bereiches werden von oben nach unten sukzessive Maschen abgenommen. Hug interpretierte die gestrickten Fragmente zunächst als Schambeutel und später als Unterhose (‹Bruech›) – ausgehend von der Fundlage über dem linken Schambeinfragment, zwischen den Köpfen der Oberschenkelknochen. Vergleichsbeispiele für eine solche Interpretation lassen sich aber nicht beibringen. Viel eher handelt es sich um die Reste von Strümpfen. Seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert waren diese zunehmend rundgestrickt, aus Wolle oder Seide, und ihre Länge

Zwei Fragmente eines Seidengestricks, nach der Konservierung.

konnte durchaus bis über die Oberschenkel hinaufreichen. Die eingestrickte, eine Ziernaht imitierende Dekoration hätte dann ihre Ergänzung gefunden in ebenfalls gemusterten Keilen über dem Knöchel. Bei den von Hug dokumentierten Wollfaserresten, die er an den Schienbeinen des Skeletts vorfand und zur Analyse entnahm, könnte es sich ebenfalls um Strümpfe gehandelt haben. Nicht selten wurden mehrere Paar Strümpfe übereinander getragen, und zu Jenatsch, der im Winter starb, würde eine solche zusätzliche Wärmekleidung an den Beinen durchaus passen.

Sogenanntes Skapulier und Posamenterieanhänger

Zwei nicht der Garderobe zugehörige, aber in textilen Techniken gearbeitete Objekte wurden zusammen mit den Grabgewändern aus dem Grab geborgen: zum einen das sogenannte Skapulier und zum anderen ein Posamenterieanhänger.

Bei dem als Skapulier bezeichneten Gegenstand – die prägnante Bezeichnung soll hier übernommen werden, obwohl die Deutung des Objektes, wie in der Folge ausgeführt werden wird, keinesfalls gesichert ist – handelt es sich um eine schildförmige Tasche, deren Vorderseite mit einer Metallstickerei verziert ist. Wie die Hose ist auch sie aus zwei verschiedenen Wolltuchen gefertigt. Vorder- und Rückseite sind separat mit Seide gefüttert und an den Kanten mit Webborten eingefasst, die Vorderseite mit einer goldenen, die Rückseite mit einer aus Seiden- und Goldfäden. Anschliessend wurden die beiden Teile aneinandergenäht. Die Stickerei der Vorderseite ist vorwiegend in Anlagetechnik gearbeitet und zeigt als Hauptmotiv das Monogramm des Namens Jesu, IHS, im Strahlenkranz. Der Rand ist mit einer umlaufenden Rankenbordüre bestickt, dazwischen schmücken drei kurze Ab-

Sogenanntes Skapulier, Vorderseite nach der Konservierung.

schnitte von Blütenranken und ein Rankenornament die Zwischenräume. Neben Metallfäden in zwei verschiedenen Stärken sind Cantillen und Pailletten für die Ausarbeitung der Stickerei verwendet worden. An die Rückseite der bestickten Tasche sind vier Seidenbänder angenäht, die offenbar zur Befestigung am Körper dienten. Gefunden wurde die Tasche als innerste Textilschicht auf Brusthöhe, nachdem das langärmelige Obergewand aufgeknöpft und zurückgeschlagen worden war.

Der in der Tat ungewöhnliche Gegenstand – und die durch Bilder heute noch nachvollziehbare spektakuläre Fundsituation – haben unmittelbar fasziniert. Hug zeigte den ‹Brustlatz› noch am Tag der Auffindung dem Churer Bischof Christian Caminada, der ihn «spontan als Skapulier bezeichnete.» Damit wurde das Objekt doppeldeutig, und die Forschung erhielt eine Stossrichtung, die Hug in der Folge während Jahren beschäftigte. Denn das Skapulier ist zunächst zwar Teil der Mönchskleidung – ein schulterbrei-

ter, langer Tuchstreifen, mittig mit einem Halsausschnitt und oft einer Kapuze versehen, der über der Tunika getragen wird –, dann aber auch ein Devotionszeichen viel kleineren Formats, getragen von Mitgliedern verschiedener Bruderschaften und frommer Vereinigungen, und zwar in der Regel unter der Kleidung. Solche kleinen Skapuliere bestehen immer aus zwei gleich grossen, häufig mit Bildern oder Texten versehenen Teilen, die mit zwei Bändchen wie Hemdträger miteinander verbunden sind. Hug, der erkannt hatte, dass die Tasche aus zwei in sich abgeschlossenen Schildformen hergestellt worden war, interpretierte diese als Vorder- und Rückenteil eines Skapuliers, das Jenatsch habe umarbeiten lassen: «Er hat die beiden Teile mit ein paar Stichen aneinandernähen lassen und mit vier kreuzweise über dem Rücken zusammengebundenen Seidenbändern auf der Brust festgehalten.» Mittels zahlreicher Gespräche und Briefkontakte versuchte Hug vor allem herauszufinden, welcher Bruderschaft Jenatsch angehört haben könnte, wobei auch das gestickte IHS-Monogramm in seiner charakteristisch jesuitischen Ausprägung mit dem Kreuz auf dem Querbalken des H und den drei Nägeln darunter in die Überlegungen einfloss. Zu zwingenden Schlüssen kam er allerdings nicht.

Die Tatsache, dass der Gegenstand auf der Brust des Toten als Tasche nutzbar war, wäre alleine schon faszinierend genug gewesen, heisst es doch in der sog. Zürcher Relation des Jacob Wigeli, dass der Magistrat der Stadt Chur noch in der Mordnacht «in des Genatschen beyden säken befundene brieff» habe abholen lassen. Zwar hatte auch die Hose zwei seitliche Taschen, aber die Vorstellung, dass ausgerechnet Jenatsch die wichtigsten Papiere in einem Brustbeutel, und nicht im Hosensack, auf sich trug, war verlockend. Hug schrieb denn zur Trageweise der Skapulier-Tasche auch: «Das ist zwar nicht üblich, aber praktisch, wenn man geheime Briefschaften und dergleichen sicher auf sich tragen will. Die nur lose aneinandergehefteten Stoffteile bilden eine Tasche, in die man bequem die Hand hineinstecken kann, mitsamt der diplomatischen Korrespondenz; Jenatsch war viel in geheimer Mission unterwegs.»

Der materielle Bestand der Stickerei-Tasche hilft zur Beantwortung solcher Fragen nicht wirklich weiter. Wahrscheinlich handelt es sich in der Tat um eine sekundäre Verarbeitung der beiden Schildformen zu einer Tasche, dafür spricht die separate Einfassung der beiden Teile mit einem je anderen Schmuckbändchen. Die Seidenbänder sind auf der Taschen-Rückseite auf den Wollstoff aufgenäht worden, was ohne Weiteres im Zuge der Herstel-

lung der Tasche denkbar ist. Bisher nicht beachtet wurden zwei kleine, nur knapp über die obere Kante hinausragende Schlaufen aus Goldborte, die an den oberen Ecken des Vorderseiten-Schildes angebracht sind. Sie dürften einer Befestigung gedient haben, finden aber beispielsweise keinen Gegenpart am rückwärtigen Schild. Erklärungsbedürftig ist auch die – bis auf das Futter – unterschiedliche Materialwahl für Vorder- und Rückenteil; man könnte sich sogar fragen, ob letzteres vielleicht hergestellt wurde, um ersteres zu einer Tasche ergänzen zu können? Zwar würde dann die Skapulier-Theorie dahinfallen, es wäre aber ein ebenso persönlich gefärbtes Ausstattungsstück gewonnen, das im Rahmen der Diskussion über die Identität des Toten ebenso aufschlussreich wäre.
Der Posamenterieanhänger schliesslich, der ursprünglich wohl am Rosenkranz des Toten[4] befestigt war, besteht aus einem mit Metall- und Seidenfäden umwundenen Holzkern und einer angesetzten Quaste, die gebildet wird aus fünf Abschnitten einer rund geflochtenen Kordel.

Fazit

Nach Abschluss der jüngsten Untersuchungen an den Fragmenten aus dem Grabfund können die Resultate der Restaurierung durch Sabine Lange grösstenteils bestätigt werden. Auch wenn der Vergleich mit den Vorzustandsfotos zeigt, dass gewisse Substanzverluste im Zuge der Behandlung unvermeidlich waren, ist die Rekonstruktion der Gewänder als gelungen zu betrachten. Einige Details lassen sich ergänzen oder präzisieren, ungesichert bleiben aber beispielsweise die Form des Halsausschnittes des ärmellosen Obergewandes, der Zuschnitt der Hose oder die Ärmellänge des Übergewandes. Schliesslich steht, auch bei unvoreingenommener Betrachtung, die Datierung der Gewänder in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts ausser Zweifel.
Um einen vollständigen Eindruck von der Garderobe des Toten zu erhalten, müssen in Gedanken allerdings noch wesentliche Bestandteile ergänzt werden, die sich nicht erhalten haben. Das Fehlen von Geweben aus pflanzlichen Fasern, vor allem das Fehlen eines Leinenhemdes, welches immer fester Bestandteil der Bekleidung von Mann und Frau war, ist höchstwahrscheinlich dadurch bedingt, dass das im Grab herrschende Milieu zu einem vollständigen Abbau aller Pflanzenfasern führte. Auch das Fehlen von Manschetten und Kragen dürfte darauf zurückzuführen sein; bei-

de könnten schlicht oder aber auch mit Spitzen besetzt gewesen sein. Des Weiteren zeigen intakt erhaltene, etwa zeitgleiche Kostümoberteile, dass Obergewänder immer mit einer oder mehreren Zwischenlagen aus pflanzlichem Gewebe verstärkt und/oder gefüttert waren. Diese inneren Schichten haben auch erheblichen Einfluss auf die Form des fertigen Gewandes, seine Steifheit oder Schmiegsamkeit, und somit auf die Silhouette der damit bekleideten Person.

In den Grabungsnotizen sind auch keine Hinweise auf aus Leder gefertigte Gewandteile, allem voran auf Stiefel oder Schuhe, zu finden. Sind diese dem Toten vor der Bestattung abgenommen worden, oder hat sich auch das Leder völlig zersetzt? Diese Frage muss offenbleiben, zumal insbesondere fein gegerbtes Leder ein sehr anfälliges Material ist, dessen Haltbarkeit in besonderem Masse von der zur Herstellung gewählten Gerbungsmethode abhängt. Vom Pelzbesatz des Übergewandes sind heute jedenfalls nur noch Haare erhalten.

Dem Leichnam des Jörg Jenatsch haben die Mörder zwei Dinge abgenommen: den Degen mitsamt Gehänge und den Hut. «Da solches geschehen und als er sahe, dasz er sein rest hatte, hat er mehrers nitt von ihme genohmen dann seinen hut, darum ein blawe fäderen, und seinen degen sampt dem behenk…» (Sog. Zürcher Relation des Jacob Wigeli). Dem fast vollständig in Samt und Seide gekleideten Toten in der Kathedrale von Chur wäre beides wohl angestanden. Ja, der Hut mit üppiger blauer Feder hätte seine Garderobe farblich bestens ergänzt und wäre somit geeignet, das Bild eines standesbewusst umsichtig gekleideten reichen Bürgers, Militärs oder Adeligen aus der Zeit des Dreissigjährigen Krieges, das die Grabgewänder zeichnen, zu vervollständigen.

Katharina Neuser studierte an der Abegg-Stiftung in Riggisberg Textilkonservierung/-restaurierung und arbeitet neben ihrem Archäologie-Studium als wissenschaftliche Hilfskraft an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität, Bonn.

Regula Schorta ist Textilrestauratorin und Kunsthistorikerin. Seit 1994 arbeitet sie an der Abegg-Stiftung in Riggisberg, zunächst als Leiterin der Textilkonservierungsabteilung und seit 2002 als Direktorin.

Adresse der Autorinnen:
Katharina Neuser, MA BFH, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität, Institut XI für Archäologie und Kulturanthropologie Abteilung Christliche Archäologie, Regina-Pacis-Weg 1, D-53113 Bonn

Dr. Regula Schorta, Abegg-Stiftung, Werner Abeggstrasse 67, 3132 Riggisberg

Endnoten

1 Katharina Neuser, Die Grabgewänder von Jörg Jenatsch (1596–1639). Untersuchung und Dokumentation, MA-Thesis, Abegg-Stiftung – Berner Fachhochschule, Studiengang Textilkonservierung/-restaurierung, 2011 (masch.).

2 Vgl. dazu den Beitrag von Manuel Janosa über das Jenatsch-Grab in der Kathedrale zu Chur im vorliegenden Heft, insbesondere Anm. 4.

3 Als wichtigste Quellen sind zu nennen die Akten und Unterlagen von Erik Hug, die sich im Staatsarchiv Graubünden befinden (A Sp III/15q), dazu die vor und während der Restaurierung der Gewänder entstandenen Fotos im Archiv des Schweizerischen Nationalmuseums, Landesmuseum Zürich. – Aufrichtiger Dank gilt Sabine Lange, die wertvolle Hinweise zur Restaurierung gab und beim Auffinden der fotografischen Dokumentation ihrer Arbeit eine grosse Hilfe war. Auch Jürg Burlet, Nikkibarla Calonder, Irina Seekamp und Elena Mastrandrea vom Schweizerischen Nationalmuseum, Landesmuseum Zürich, sei herzlich für ihre Unterstützung gedankt.

4 Vgl. dazu den Beitrag zum Rosenkranz des Jörg Jenatsch in vorliegendem Heft.